

Henri Lauener (1933-2002)

Henri Lauener, der am 28.10. im Alter von 69 Jahren gestorben ist, war eine beeindruckende Persönlichkeit. Niemand, der ihn kannte, stand ihm gleichgültig gegenüber. Henri Lauener war kein Mann unverbindlicher Freundlichkeit und belangloser Nettigkeiten. Nichts war ihm so verhasst wie leere Worte, nichts so fremd wie Anbiederung, Opportunismus und faule Kompromisse. Er sagte stets das, was er dachte, und nichts anderes.

Henri Lauener war ein Monolith, nicht unähnlich dem rostigen Ungetüm, das jetzt in Murten abgebaut wird. Er war ein gerader und direkter Mensch, der aus seiner Verachtung für Opportunisten, Kriecher, Karrieristen, Schwätzer und "Intellektuelle" nie ein Geheimnis gemacht hat.

Trotz seiner breitgefächerten Interessen, seiner Passion für Jazz und Literatur, seiner Vorliebe fürs Essen, Trinken und Diskutieren, war Henri Lauener in erster Linie Philosoph. Er war Philosoph aus Leidenschaft, mit seiner ganzen Person und dem Gewicht seiner Persönlichkeit. Philosophie war für ihn kein leichtfüßiges Spiel mit möglichst weit hergeholtten Thesen, kein artistisches Jonglieren komplizierter und nur halb verstandener Begriffe, sondern eine Herzensangelegenheit. Frivolität verachtete er im allgemeinen, aber ganz besonders in der Philosophie. Philosophieren war für Lauener eine ernste Sache, bei der viel, er hätte wohl gesagt: alles, auf dem Spiel steht.

Philosophisch war Lauener, der seine Dissertation noch über Hegel geschrieben hatte, ein Konvertit: obwohl er zeitlebens stolz darauf war, die *Critique de la raison dialectique* von Sartre ganz gelesen zu haben, hatte er dafür später nur noch Spott übrig. Er war zutiefst davon überzeugt, dass die sogenannte kontinentale Philosophie, die er gerne "soft philosophy" und "H-H-H-H Philosophie von Hegel, Husserl und Heidegger bis Habermas" nannte, nicht bloss gestelzte Rhetorik, sondern schädlicher Unsinn ist. Ihre entscheidende Wende nahm Laueners philosophische Entwicklung in den siebziger Jahren mit der Beschäftigung mit Quine. Willard van Orman Quine, über den er 1982 eine vielgelesene Monographie veröffentlichte, blieb für ihn bis ans Ende seiner Laufbahn und auch nachdem sie Freunde geworden waren, wichtigste Inspirationsquelle und wichtigster philosophischer Gegner zugleich. In der Auseinandersetzung mit Quine entwickelte Lauener seine eigene Philosophie, die er "offene Transzendentalphilosophie" nannte.

Gerade weil er Rhetorik grundsätzlich misstraute, war Henri Lauener ein ausgezeichnete Lehrer. Er verstand es, das Wesentliche eines Textes kurz und klar zusammenzufassen, Argumente verständlich zu machen und er lehrte seine Studenten, philosophische Positionen, auch die des Lehrers, konzis und fair zu kritisieren.

Lauener stolz darauf, ordentlicher Professor der Philosophie an der Universität Bern zu sein - als einer von ganz wenigen Schweizern in der langen Geschichte des Instituts, wie er gern betonte. Er träumte davon, aus der Schweiz ein Land wie Finnland zu machen, das trotz seiner kleinen Bevölkerung eine ganze Reihe herausragender Philosophen hervorgebracht hat. Der Universität Bern, wo er 1959 promovierte und sich 1967 habilitierte und wo er (neben Gastprofessuren in Helsinki und San Diego, Lausanne und Genf) seit 1973 Professor war, fühlte er sich in ganz besonderer Weise verbunden. In Biel organisierte er mehrere legendäre Kongresse, zu denen er von den besten Philosophen der Welt einlud: es ist charakteristisch für Lauener, dass sie nicht nur alle kamen, sondern die Schweiz mit unvergesslichen Erinnerungen wieder verliessen.

Zusammen mit seinem langjährigen Assistenten und anschliessenden Oberassistenten Stephan Hottinger rettete Lauener 1977 die 1947 von Gonthier, Bernays und Bachelard gegründete Schweizer Philosophie-Zeitschrift *Dialectica* vor dem Zusammenbruch und machte sie zu einem auf der ganzen Welt gelesenen Forum der analytischen Philosophie. Er verhalf *Dialectica* zu einem Weltruhm, den nur ganz wenige Schweizer Zeitschriften auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften geniessen.

Mit seinen institutionellen Tätigkeiten, mit der Herausgabe der Zeitschrift *Dialectica*, mit der Organisation der Bieler Kongresse und seinen persönlichen Kontakten hat Henri Lauener mehr für die

Philosophie in der Schweiz getan, als uns dies heute vielleicht bewusst ist. Wie nur wenige andere verdient er es, Doyen der analytischen Philosophie in der Schweiz genannt zu werden, denn es ist Lauener zu verdanken, dass die Schweiz in der philosophischen Landschaft von einem blinden Fleck zu etwas geworden ist, das man vielleicht mit etwas Optimismus ein Schwellenland nennen könnte.

Philipp Keller
philipp.keller@lettres.unige.ch

Wichtigste Veröffentlichungen Henri Laueners:

Lauener, Henri, W.V. Quine, Beck, München, 1982

Lauener, Henri, Offene Transzendentalphilosophie, Kovac, Hamburg, 2002